

STUDIA ORIENTALIA
EDIDIT SOCIETAS ORIENTALIS FENNICA
XXVIII : 18

DE NOVIS LIBRIS JUDICIA

V

HELSINKI 1964

De Novis Libris Judicia

V

Bolur Toli »Spiegel aus Bergkristall« von ĴimbadorĴi (1834—1837). Buch III: Geschichte der Mongolen. In Faksimile mit Einleitung und Namensverzeichnis herausgegeben von WALTHER HEISSIG. (Monumenta Linguarum Asiae Maioris, Series Nova, Band III). Ejnar Munksgaard. Kopenhagen 1962. XL S. + 249 S. in Faksimile.

Die neue, wirklich monumentale Reihe der Kopenhagener Monumenta ist bisher gänzlich der mongolischen Geschichtsschreibung gewidmet gewesen. Das jetzt als III. Band herausgegebene dritte Buch des Bolur Toli von ĴimbadorĴi ist eine ziemlich junge Darstellung der mongolischen Geschichte. Das erste Buch des Werkes beschreibt die buddhistische Kosmogonie und Kosmologie sowie die Geschichte des Buddhismus in Indien, natürlich mit zahlreichen Legenden ausgeschmückt, während das zweite Buch die chinesische und tibetische Geschichte behandelt. An sich dürften auch diese zwei Bücher der Herausgabe wert sein, lieber aber in einer billigeren Form als das hier angewandte schöne und absolut vertrauenswürdige, aber zugleich sehr teure Faksimileverfahren. Die breite Form des schönen und deutlich geschriebenen Kopenhagener Manuskripts, das hier als Unterlage gebraucht worden ist, hat der Ausgabe ein etwas ungewöhnliches und von dem der zwei früheren Bände der Reihe abweichendes Format gegeben.

Von Bolur Toli sind 13 Handschriften bekannt, was auf eine ziemlich grosse Popularität des Werkes deuten dürfte. Drei unter diesen erwähnen als Verfasser den *RabĴamba gelong da blama ĴimbadorĴi*, der nach der Kalganer Handschrift der Oberlama des Klosters *Tuyil-un qamayalayĴi süme* im Süden des mittleren Urat-Banners war. Die Datierungsangaben der Kolophone, deren genaueste die von Perlee beschriebene Dalan-Šanda-Ms. enthält, gestatten dem Herausgeber (S. xviii), das Werk mit Sicherheit in die Jahre 1834—37 zu datieren.

In seiner Einführung bespricht Prof. Heissig das Werk und seinen Verfasser mit zahlreichen Hinweisen auf die Quellenbezüge des Textes, der Verwandtschaft u.a. mit dem Altan TobĴi und dem Köke Debter zeigt. Das Kolophon wird im gleichen Zusammenhang mit seinen *variae lectiones* in Umschrift veröffentlicht und übersetzt. Es ist um so interessanter, weil der Verfasser die von ihm verwendete Quellenliteratur viel genauer als es in den mongolischen Gesichtswerken im allgemeinen — z.B. bei SaĴang SeĴen — der Fall ist, angegeben hat.

Der Text selbst ist der des im Anfang und Ende etwas defekten Kopenha-

gener Manuskripts Mong. 350, ergänzt im Anfang mit Faksimilien des Kopenhagener Ms. Mong. 53 und im Ende mit einer von der Hand Rinčens stammenden Abschrift der betreffenden Abschnitte der Ulaanbaatarer Manuskripte B 794 und B 559. Wie es der lobenswerte Brauch Prof. Heissigs ist, gibt er auch hier ein ausführliches Verzeichnis der sowohl im Faksimilie-Text als in der Einleitung vorkommenden Namen.

Die Grundauffassung des Bolur Toli ist ähnlich den meisten anderen Chroniken die offizielle pro-mandjurische. Die Angaben über die legendarische Vorgeschichte sowie die Lebensbeschreibung Činggis-qans enthalten kaum etwas, das uns nicht durch andere Quellen bekannt wäre. Dagegen gibt es in der Darstellung späterer Ereignisse interessante Einzelheiten, die unser Wissen ergänzen (z.B. die Erwähnung fol. 100 v 12 der Verbrennung eines Kanjurs während des Ölöten-Krieges im Kukuror-Gebiete). Die in der Einleitung enthaltenen detaillierten Angaben über den Inhalt machen es jedem Benutzer leicht, die für ihn wichtigen Stellen schnell zu finden. Weitere neue und interessante Einzelheiten werden die von dem Herausgeber in seiner Einführung (S. xxvi Fn. 149) in Aussicht gestellten Editionen der Kopenhagener Manuskripte des *Altan Erike* und des *Erte Čay-un Bolur Toli* enthalten (nicht mit dem hier herausgegebenen Bolur Toli zu verwechseln).

Das dritte Buch des Bolur Toli bedeutet eine wichtige Ergänzung unserer mongolistischen Materialien. Wir sind dafür dem Herausgeber und dem Verlag tief verbunden.

PENTTI AALTO

ANNEMARIE VON GABAIN, Das uigurische Königreich von Chotscho 850—1250. (Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst, Jahrgang 1961 Nr. 5). Akademie-Verlag, Berlin 1961. 81 S. Preis DM 12, 50.

Die archäologischen Funde verschiedener Expeditionen im chinesischen Turkistan haben unsere Kenntnisse von den vergangenen Sprachen, Völkern und Kulturen dieser Gegenden ungemein stark vermehrt und mehrere neue philologische Wissenschaftszweige hervorgerufen. Die anzuzeigende Untersuchung stellt in methodischer Hinsicht einen sehr interessanten und zugleich ergebnisreichen Versuch dar. Prof. von Gabain hat hier an Hand des sprachlichen und literarischen, besonders aber des von le Coq und anderen veröffentlichten Bildmaterials (Wandgemälde und Buchillustrationen) die ethnischen und kulturellen Zustände des Tarim-Gebietes während der uigurischen Zeit skizziert. In einer allgemeinen Einleitung stellt die gelehrte Verfasserin die Topographie Ost-Turkestans, die Ergebnisse der Turfan-Expeditionen sowie die bunten Bewohnerschichten des Tarim-Gebietes in voruigurischer Zeit dar. Die Beschreibung des uigurischen Königreichs von Chotscho gliedert sich in Kapitel über das Staatswesen, über die Einstellung der Uiguren zu den Fremden, über ihre Trachten, ihre Porträtkunst, ihre materielle und Schreibkultur, über die Religionen, Sprachentwicklung und Literatur im Reiche.

Sehr interessante Linien kultureller Berührungen werden gezeichnet, siehe z.B. die Beschreibung des roten Herrschermantels, der auf den römischen Feldmantel zurückgeführt wird. Andere Züge wieder, z.B. in der Herrschertitulatur, sind von dem persischen Grossreiche ererbt. Auch die von der Ver-

fasserin erörterten ethnischen Typisierungen (S. 29) sind interessant. Eine Person fremden Ursprungs wird u.a. durch blaue Augen charakterisiert. Wie war die Farbe der »einheimischen« Augen? Auffallend ist jedenfalls, dass keine der dargestellten Personen irgendwie »mongolid« aussieht. Andererseits zeigen ja auch die Porträts der Mongolenkaiser keine typisch mongolide Züge.

Von der Verfasserin in ihren geschichtlichen und kulturellen Rahmen gestellt, beginnen diese Bilder zu leben und geben uns eine vielseitige und lebhaft Auffassung von den Zuständen im Chotscho-Reiche. Manches hat sich auch bis heute erhalten, z.B. die Instrumente des Orchesters in der Abbildung 41 S. 72 sind die für die inner- und ostasiatische Musik noch heute typischen. Auffallend ist die Kopfbedeckung der Orchestermitglieder, die den Dreizack aufweist. Dieser wird in entsprechender Funktion bei den offenbar höchststehenden der in der Abbildung 15 (S. 39) dargestellten 16 Personen angetroffen. Z.B. unter den Hephthaliten war der Dreizack ein Abzeichen des Herrschers, wie es auf den Münzen zu sehen ist. Eine entsprechende Aufgabe erfüllt er auch unter nordasiatischen Völkern. In Indien war er ein Attribut Šivas, in Europa das des Neptuns. Seine Weltgeschichte scheint noch nicht geschrieben zu sein, obgleich frühere fehlerhafte Auffassungen, u.a. dass es sich bei Neptun um eine Fischgabel gehandelt habe, schon zurechtgestellt worden sind.

Es ist zu hoffen, dass nach dem Muster der anzuzeigenden Untersuchung von Prof. von Gabain auch andere Kulturperioden Turkestans beschrieben werden.

PENTTI AALTO

Studia Sino-Altaica. Festschrift für ERICH HAENISCH zum 80. Geburtstag. Im Auftrage der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft herausgegeben von HERBERT FRANKE. Franz Steiner Verlag. Wiesbaden 1961. 223 S.

Diese Festschrift für den Altmeister der sino-altaischen Studien ist zwar ausserhalb der Reihen der DMG erschienen. Es ist aber zu hoffen, dass sie trotzdem in allen Bibliotheken leicht erhältlich bleiben wird. Sie ist für den Forscher ein wertvolles Hilfsmittel schon dadurch, dass sie eine genaue Haenisch-Bibliographie enthält, die mit ihren 134 Nummern glücklicherweise noch nicht abgeschlossen ist. Auch z.B. die von mehreren Fachgelehrten gebotenen kommentierten Übersetzungen chinesischer Gedichte und anderer Texte haben offenbar einen lange bestehenden Wert. Neben rein sinologischen bzw. japanologischen und altaistischen Beiträgen bezieht sich ein grosser Teil der Aufsätze namentlich auf das Studium der sino-altaischen Beziehungen.

WOLFGANG BAUER veröffentlicht, übersetzt und kommentiert zwei mehrsprachige Gedichtinschriften Ch'ien-lungs. SIEGFRIED BEHRING beschreibt den Deutschlandbesuch einer chinesischen Studienkommission im Jahre 1906. GUNTHER DEBON übersetzt und kommentiert Li Hos »Gedicht von Ch'angkuh« und WERNER EICHHORN die Biographien der Volkshelden der Han-Zeit aus dem Shih-chi. HERBERT FRANKE gibt eine kurze Lebensbeschreibung des ersten Münchener Sinologen Heinrich Kurz (1805—1873), und WOLFGANG FRANKE berichtet über zeitgenössische chinesische Äusserungen über Matteo Ricci. WALTER FUCHS behandelt die chinesisch-koreanische Kartographie,

WOLF HAENISCH eine mittelalterliche japanische Bibliothek. KURT HAMMITZSCH übersetzt das Nōshōben des Kanda Takahira. Walther Heissig behandelt die Schwänke des »verrückten Šaydar«, die er später in Übersetzung veröffentlicht hat. Die Dichtungen des Wang Wei übersetzt und kommentiert ALFRED HOFMANN. FERDINAND D. LESSING, ausgezeichneter Kenner der buddhistischen und lamaistischen Riten, beschreibt den Ritus der Speisung der Pretas. ASCHWIN LIPPE übersetzt und kommentiert drei Geschichten aus dem »Frühling und Herbst des Yen Ying«. Unter dem Titel »Problemata etymologica« behandelt KARL MENGES gründlich die Etymologie von *bejle* ~ *bojla* ~ *bäg* (die von Ramstedt in seinem posthumen Aufsatz »Alte türkische und mongolische Titel«, JSFOu 55, 2 S. 68, gegebenen Ergänzungen zu seiner in SKE dargestellten Etymologie scheinen Menges entgangen zu sein).

ANTOINE MOSTAERT veröffentlicht in Umschrift mit Übersetzung und Kommentar die Ordos-mongolische Urkunde vom Tode des Kaisers Te-Tsung und der Kaiserinwitwe vom 4. I. 1909. PETER OLBRIGHT übersetzt elf Gedichte von Ou-yang Hsin. NIKOLAUS POPPE beschreibt einen altmongolischen Hochzeitsgebrauch und behandelt dabei aufs neue ein von Pozdnieiev veröffentlichtes mongolisches Lied. MARTIN RAMMING erzählt von früheren Versuchen einer Schriftreform in China und Japan. PAUL RATCHNEVSKY, der vorzüglichste Kenner der mongolischen Rechtsinstitutionen der Yüan-Zeit, behandelt die Institution der Busse. BRUNO SCHINDLER übersetzt und kommentiert einige alte chinesische Festgesänge, um ihren dramatischen Charakter zu zeigen. W. SEUBERLICH referiert über ein posthumes Werk des sowjetischen Forschers K. K. Flug zur Geschichte des chinesischen Buchdruckes, WALTER SIMON über ein Mandschu-Lateinisches Wörterbuch im Besitz des RAS (hier bleibt mir die Fn. 5 S. 187 unverständlich). HANS O. STANGE behandelt kritisch Marco Polos Angaben über Quelinflu. Er vertritt dabei den Standpunkt, dass Polo nicht in China gewesen ist, und ist somit viel radikaler als Pelliot und O. Franke in ihrer Kritik der Ansichten Pauthiers.

Die zwei letzten Aufsätze behandeln beide grammatikalische Fragen: ULRICH UNGER untersucht die Stellung des chinesischen Interrogativums *ho*, FRIEDRICH WELER die Funktion der mongolischen Partikel *ja*.

Der Beitrag des Unterzeichneten stellt gewisse Überlieferungen vom Siegel der Mongolenherrscher dar.

Die Darstellung des Lebenslaufes des Jubilars ist aus der sachkundigen Feder HERBERT FRANKES.

PENTTI AALTO

